



– KULTURSTADT LÜBECK –

Zum letzten Mal schlüpft Schauspieler Will Workman am kommenden Donnerstag in die Rolle von „Bartsch, Kindermörder“. Das Ein-Personen-Stück von Oliver Reese mit Originaltexten des inhaftierten Jürgen Bartsch wurde inszeniert von Katrin Lindner und geht der Frage nach: Wann wird ein Opfer zum Täter, zur Bestie Mensch? Beginn: 20 Uhr, Junges Studio.

IN KÜRZE

„Kaspar Hauser“-Regisseur Peter Sehr gestorben



München – Der Filmregisseur Peter Sehr ist tot. Er starb bereits am vergangenen Donnerstag im Alter von 61 Jahren in München an einer Krebserkrankung. Peter Sehrs letzter Spielfilm

„Ludwig II.“ war im Dezember in die Kinos gekommen. Zu seinen erfolgreichsten Filmen gehören „Kaspar Hauser“ mit André Eiermann, Uwe Ochsenknecht, Katharina Thalbach und Peter Lohmeyer von 1993 und „Obsession“ mit Daniel Craig und Heike Makatsch von 1997. Sehr hatte als Physiker in Oxford promoviert und seit den 1980er Jahren Filme gemacht.

„Der souveräne Mensch“ gewinnt Körber-Preis

Hamburg – Die Inszenierung „Der souveräne Mensch – Warum Juwelen glänzen und Kieselsteine grau sind“ vom Institut für Angewandte Theaterwissenschaft Gießen hat den Preis „Körper-Studio Junge Regie 2013“ gewonnen. Dem Team aus Gießen gelinge das Kunststück, einen theoretischen Essay über Souveränität auch souverän auf die Bühne zu bringen, sagte die Jury. Die Körber-Stiftung unterstützt die Gewinner Arnita Jaunsubrena, Lea Schneidermann und Kim Willems bei ihrer neuen Regiearbeit mit 10 000 Euro.

Volkswagen bleibt Sponsor des New Yorker MoMA

New York – Das New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) wird weiter von Volkswagen finanziert. Das prominente Museum und der Autobauer haben ihre Partnerschaft, die seit 2011 besteht, um zwei Jahre verlängert. Über die Höhe der Spenden machen Museum und Unternehmen keine Angaben, es soll sich um eine siebenstellige Summe handeln. Volkswagen finanziert auch die neue Ausstellung „Expo 1: New York“, die die ökologischen Herausforderungen unserer Zeit vor dem Hintergrund einer unberechenbaren Weltwirtschaft thematisiert.

Katharina Wagner will mehr Geld für Bayreuth

München – Die Bayreuther Festspiel-Leiterin Katharina Wagner hat mehr öffentliche Mittel für ihr Haus gefordert. „Die Bayreuther Festspiele GmbH wird schon aufgrund von Tarifsteigerungen mehr Geld benötigen“, sagte Wagner der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Auf eine weitere Amtszeit ab 2015 wollte sie sich noch nicht festlegen. Sie fordert aber die Gesellschafter aus Bund, Land Bayern und Stadt Bayreuth, dazu auf, bald Verhandlungen aufzunehmen: „Katharina Wagner und ihre Halbschwester Eva Wagner-Pasquier – beide Urenkelinnen von Richard Wagner – leiten die Festspiele seit 2008.“

Ausstellung zeigt Wirken von Johannes Daniel Falk

Weimar – Der Dichter des Weihnachtsliedes „O du fröhliche“ steht im Zentrum einer Ausstellung in Weimar. Die Schau im Goethe- und Schiller-Archiv zeichnet das Leben von Johannes Daniel Falk (1768-1826) als Schriftsteller, Diplomat und Wohltäter nach. Vor 200 Jahren gründete Falk die „Gesellschaft der Freunde in der Not“. Sie half Witwen und Waisen, die durch die Napoleonischen Kriege alles verloren hatten.



Ausfahrt in Smaragdgrün: Eine Fähre verlässt Puttgarden Richtung Rødbø.

Fotos (3): Vidicom

„Farben wie in der Südsee“

Heimatkunde auf der Leinwand: Christian Wüstenberg stellt seinen Film „Die Ostsee von oben“ heute in Lübeck vor.

Lübecker Nachrichten: Sie nennen Ihren Film einen „exotischen Heimatfilm“. Was ist damit gemeint?

Christian Wüstenberg: Die meisten Menschen glauben, ihre Heimat zu kennen. Für sie sieht die Ostsee nicht unbedingt exotisch aus. Wenn man aber die Perspektive wechselt und sich das Ganze aus dem Hubschrauber heraus anguckt, kommen plötzlich karibische Farben zum Vorschein. Es sieht aus wie in der Südsee, nämlich türkisblau.

LN: Wie kommt es, dass die Ostsee von oben nicht die typische graubraune oder dunkelblaue Farbe hat, sondern türkis ist, grün oder leuchtend mittelmeerblau?

Wüstenberg: Das liegt an der Lichtbrechung. Von unten betrachtet wirkt das Wasser grau oder dunkelblau, weil sich das Licht nicht zurück ins Auge bricht. Wenn man von oben draufguckt, wird das ganze Farbspektrum ins Auge reflektiert.

LN: Sie haben nicht mit Farbfiltern gearbeitet oder die Aufnahmen nachträglich bearbeitet?

Wüstenberg (lacht): Nein!

LN: Sie haben gemeinsam mit Ihrer Partnerin Silke Schranz schon „Die Nordsee von oben“ gemacht, Es gibt „Deutschland von oben“ und die „Elbe von oben“. Ist es eine Mo-



Ganz im Osten: Die Seebrücke Ahlbeck auf der Insel Usedom.

de, alles aus der Vogelperspektive zu zeigen?

Wüstenberg: Als Mode würde ich es nicht bezeichnen. „Die Nordsee von oben“ war der erste Kinofilm, der eine deutsche Region ausschließlich aus der Vogelperspektive betrachtet und die erfolgreichste Naturdoku im Jahr mit 2011 mit 215 000 Besuchern. Wir haben uns für den nächsten Film zwei Jahre Zeit gelassen, da sind dann die anderen dazwischengekommen. Das stört uns jedoch nicht: Konkurrenz belebt das Geschäft.

LN: In Ihrem Film ist immer schö-

nes Wetter an der Ostsee. Gut anzusehen – aber nicht gerade realistisch.

Wüstenberg: Wir wollen dem Zuschauer zeigen, was er nicht kennt. Und das sind diese wunderbaren Farben, die nun mal nur bei Sonnenschein zustande kommen. Graues Wetter, Schietwetter kennt jeder zur Genüge, und nach dem langen Winter haben die Leute da keine Lust mehr drauf. Außerdem gibt es einen technischen Grund. Der Hubschrauber muss in einer bestimmten Höhe fliegen. Er kann zwar Sachen ganz nah ranzoomen. Das geht aber nur, wenn es klar ist

Vorpremiere im Koki



„Jedes Bild ist ein Gemälde“ sagt Christian Wüstenberg (Foto, 43), der gemeinsam mit Silke Schranz den Film „Die Ostsee von oben“ gedreht hat. Die Reise führt entlang der deutschen Ostseeküste von Flensburg bis nach Usedom. Gefilmt wurde mit einer vom US-amerikanischen Geheimdienst CIA entwickelten Spionagekamera. Am 23. Mai kommt der Film ins Kino.

● **Vorpremiere** heute um 11 und 13.30 Uhr, Koki Lübeck, Mengstr. 35

und wenn die Sonne scheint. Einen Film, der „Wolken von oben“ heißt, würde wohl keiner 90 Minuten lang angucken wollen.

LN: Wie haben Sie die Orte und Küstenabschnitte, die im Film vorkommen, ausgesucht?

Wüstenberg: Von Flensburg bis Usedom sollten die wichtigsten bekannten Orte, aber auch die wichtigsten unbekannteren vorkommen. Die Sehenswürdigkeiten – zum Beispiel Lübeck und das Holstentor – müssen drin sein, Kiel, Schleswig-Holsteins Hauptstadt, und Timmendorfer Strand, der bekannt-

ste Badeort und Badewanne der Hamburger. Auf der anderen Seite auch Dinge, die die Leute nicht kennen. Außerdem gab immer wieder Überraschungen.

LN: Zurzeit stellen Sie Ihren Film in vielen Städten vor. Wie sind die Reaktionen des Publikums?

Wüstenberg: Durchweg positiv. Die einzige Kritik ist, dass manche Leute aus kleinen Orten auch ihr Haus gern von oben gesehen hätten. Bei über 2000 Kilometern Küstenlinie war das aber nicht machbar.

LN: Ihr Film hat eine Ästhetik, die man der Ostsee nicht zugetraut hätte. Dann wieder werden nicht so schöne Dinge vorgeführt wie das stillgelegte Atomkraftwerk Lubmin bei Greifswald. Wie haben solche Sachen Eingang gefunden?

Wüstenberg: Erstens wissen wir von diesen Dingen. Und zweitens entdeckt man auf den Flügeln Dinge wie künstlich vertiefte Schifffahrtsrinnen in Naturschutzgebieten oder eben ein Kernkraftwerk. Davon wollten wir nicht die Augen verschließen. Zwar ist es schwierig, das Thema Umweltschutz neben die vielen schönen Postkartenmotive zu setzen. Vielleicht jedoch schafft es dieser Film zu zeigen, dass die Ostsee sehr fragil ist – und sehr schützenswert.

Interview: Liliane Jolitz

Große Geschichte in einem kleinen Raum

Eine Zeitreise vom Mittelalter bis in die Gegenwart ermöglicht der Multimedia-Bereich des St. Annen-Museums Lübeck.

Lübeck – Das neue Museumsquartier St. Annen bietet Kunst vom Mittelalter bis heute – und gehört zum Schönsten, was Lübeck zu bieten hat. In einer Serie beschreiben Ausstellungsmacher und andere Kunstfreunde ihre Lieblings-Ausstellungsstücke oder -räume. Heute: Martina Wagner (*1984), Kulturwissenschaftlerin und Geschäftsführerin des Theater-Figuren-Museums, über den Multimedia-Raum „ZeitReisen“.

Wussten Sie schon, dass das weltberühmte Wahrzeichen Lübecks jahrhundertlang von einem schmucken Renaissance-Tor verdeckt war? 1853 wurde das äußere Holstentor, im Volksmund auch das „krumme

Tor“ genannt, leider abgerissen, um Platz für den ersten Lübschen Bahnhof zu schaffen. Oder war Ihnen bekannt, dass der Lübecker Rat am 1. April 1937 von den neuen Machthabern per Telefon über das Ende der Eigenstaatlichkeit der Freien und Hansestadt Lübecks informiert wurde?

Der neugeschaffene Multimedia-Raum im Museumsquartier St. Annen ist eine veritable Zeitschleuse. An Computerterminals werden Stadtgeschichte und Bauwerke der Stadt mit den Objekten der Sammlung verknüpft und können auf einer digitalen Zeitleiste recherchiert werden. Für mich als zugezogene Lübeckerin ideal, um einen Einblick in die Geschichte dieser Stadt zu gewinnen.

Mit Bild, Text und zum Teil mit

vertonten Videos wird die Reise, die vom Ausgang des Mittelalters bis in die Gegenwart reicht, zu einer spannenden Expedition, die eine Reihe unerwarteter Informationen bereithält. Zum Beispiel: Das

St. Annen-Museum wird 1915 nach 400 Jahren als Armen- und Waisenhaus zu einem Museum für Kunst- und Kulturgeschichte. Nichts Neues, werden Sie denken, aber hätten Sie gewusst, dass das

Museum in dieser Zeit eine Zweigstelle in der Mengstraße hatte? Und zwar im Schabbelhaus? Hier wurde den Besuchern bis zum Brand im Jahr 1942 das Leben in einem Kaufmannshaus vermittelt.

Hier wird auf anschauliche und kompakte Weise Insiderwissen vermittelt, das auch für gebürtige Lübecker einige Neuigkeiten bereithalten dürfte. Oder wussten Sie schon, dass der junge Kaiser Wilhelm II. Lübeck bei seinem Besuch im Jahr 1891 als die „deutsche der deutschen Städte“ preiste? Was genau er damit meinte, ist allerdings bis heute nicht geklärt.

Der kleine Multimedia-Raum vermittelt große Geschichte und ermöglicht ganz im Sinne des Museumsquartiers einen Einblick ins Innere des Weltkulturerbes. Dabei sollte man sich nicht von der Technik abschrecken lassen.



Martina Wagner vom Theater-Figuren-Museum an einem Computerterminal des St. Annen-Museums. Foto: Wolfgang Maxwitt